

NORDGAU-SCHRIFTENREIHE

HEFT 6

Das schöne Schrifttum in der Oberpfalz

Eine Übersicht von Heinz Schauwecker

HERAUSGEBER: BAYERISCHER NORDGAUTAG
SITZ REGENSBURG

Wir befinden uns heute in einer revolutionären Umwälzung, in der so manche Wertbegriffe der Vergangenheit ihre Gültigkeit zu verlieren scheinen. Das Ideal des Humanismus weicht mehr und mehr nüchterner, rein sachlich naturwissenschaftlich-technischer Betrachtung aller Dinge auch auf den Gebieten des Musischen. Dabei besteht die Gefahr, daß im revolutionären Überschwang insbesondere der Jugend auch Werte zerschlagen werden, die durch nichts zu ersetzen und für ein Gedeihen der Menschheit unabdingbar sind — Werte, die jenseits unserer naturgegebenen menschlichen Grenzen liegen.

In einer solchen Zeit mag es fraglich erscheinen, ob es einen Sinn hat, sich mit der literarischen Vergangenheit und selbst Gegenwart einer Stammesgruppe zu befassen, die im Vergleich zu den großen Volksgruppen unbedeutend wirken muß. In einem Mosaik aber hat, dünkt mich, jedes einzelne bunte Steinchen seine Bedeutung. Bricht man es heraus, leidet der Gesamteindruck.

Dazu kommt, daß trotz aller Abwertung humanistischer Bildungsideale auch die Zukunft nicht auf ihre kulturelle Vergangenheit vergessen darf, wenn sie nicht den Boden unter den Füßen und den lebendigen Zusammenhang verlieren will, der allem organisch Gewachsenen seine überlegene Kraft, seine Beständigkeit und den echten Wert verleiht, der aus der Turbulenz der Revolutionen den wahren Fortschritt der Evolution gebärt.

So betrachtet, scheint es mir nicht nur für den Literaturhistoriker reizvoll, sondern von Wert für jeden Heimatfreund, einen Blick auf den Weg unseres heimischen „Schönen Schrifttums“ zu werfen und sich daran zu freuen, daß unsere Oberpfalz ihren redlichen Beitrag zum schöpferischen Gestalten der Dichtung geleistet hat.

Auch in einem Zeitalter der Technik ist die ahnende Schau des Dichters, sein intuitives Erfassen übersinnlicher Gegebenheiten und Gewalten nicht zu entbehren, wenn wir nicht in geist- und seelenlose Leere und damit in den Zweifel am Wert des Lebens und an den Rand des Untergangs geraten wollen.

So wenig es mit nationalistischer Überheblichkeit zu tun hat, wenn man

deutscher Dichtung ihren Platz in der Weltliteratur zuweist, so wenig kann von heimatseliger Gefühlsduselei die Rede sein, wenn wir in der Dichtung des Bayerischen Nordgau eine stammeseigene, ausgeprägte Gemeinsamkeit zu erkennen glauben.

Man mag darüber streiten, ob die Betrachtung schönen Schrifttums von der Landschaft und vom Stammestum her überhaupt angebracht ist. Ich kann mir vorstellen, daß eine bestimmte Art von Literaturkritik das als primitiv und einseitig ablehnt. Man wird aber nicht leugnen können, daß es z. B. ein alemanisches, schweizerisches, schwäbisches, elsässisches, ein fränkisches, ein österreichisches schönes Schrifttum gibt, das jeweils seine bestimmte Eigenart in der gesamtdeutschen Literatur vertritt. Spiegelt sich der Stammes- und Landschaftscharakter unserer Oberpfalz — von Anbeginn Herzland des alten Bayerischen Nordgaus — in den Werken ihrer Dichter so kraftvoll, daß man auch von einem Oberpfälzer Schrifttum reden kann?

Schon in meiner Abhandlung „Tausend Jahre Schönes Schrifttum in der Oberpfalz“ habe ich versucht, den Nachweis dafür zu bringen. Mein Kronzeuge ist und bleibt Karl Winkler, der Herausgeber unserer bedeutsamen, umfangreichen und sorgfältig ausgearbeiteten „Literaturgeschichte des Oberpfälzischen und Egerländischen Stammes“. Oberpfälzer und Egerländer sind der nördliche der drei Zweige des altbayerischen Stammes, der Volkszahl nach der schwächste, aber kulturell von besonderer Eigenart. Der verdiente und anerkannte Literaturhistoriker hätte ebenso schreiben können: „Literaturgeschichte des nordbayerischen Stammes“; er tat es nicht! Das läßt vermuten, daß er sich bewußt war, daß selbst zwischen den beiden Stammesvetterschaften ein wahrnehmbarer Unterschied besteht. Er hat sich ergeben aus ihrer geschichtlichen Trennung seit der Verpfändung des Egerlandes an die Krone Böhmen und aus der Entwicklung des reicheren, von der Welt-offenheit seines Bäderdreiecks Franzensbad — Marienbad — Karlsbad stark bestimmten Landes jenseits des Waldes. Im Gegensatz dazu ist es seit dem Niedergang nach dem Dreißigjährigen Krieg sehr still geworden in dem bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts als Aschenbrödel Bayerns vernachlässigten Gebiet diesseits des Waldes, zu beiden Seiten der Naab. Die politische Formung der bayerischen Regierungsbezirke hat von der Oberpfalz weitere lebenswichtige Teile des alten Bayerischen Nordgau wie das Hauptgebiet des Bistums Eichstätt, die alte freie Reichsstadt Nürnberg und das Sechsamterland um Wunsiedel abgetrennt.

Eines allerdings ist bestimmend geblieben für beide, die Egerländer wie die Oberpfälzer, ihre alte Grenzmarkhaltung, die nach Osten gerichtete Schau, aus der es zu verstehen ist, daß die Dichter auf dem alten Nordgau sich stets einer besonderen Pflicht gegenüber dem deutschen Volkstum bewußt blieben. In ihren Werken klingt immer eine echte, tiefwurzelnde Bindung an die alte Heimat durch, selbst wenn sie Leben und Schaffen weit hinaus in die Welt geführt hat. Mag sie Liebe und Begeisterung da und dort zu nationaler Überspitzung ihres Gefühls für ihre Heimat und ihr Volkstum hingerissen haben, zumal in Zeiten, da sie Volk und Land bedroht sahen, so zeigen sie sich doch ebenso aufgeschlossen für die Notwendigkeiten eines einigen Europas und der Erhaltung abendländischer Freiheit. Aus der bitteren Lehre von 1945, des Unheilsjahres, das den Egerländern die tausendjährige Heimat sinnlos raubte, haben sie die Nichtigkeit und das Verbrecherische aller Gewaltakte ersehen. Sie wissen, daß nur die freie Erkenntnis der Unabdingbarkeit allen Menschenrechts und eine echte Wiedergutmachung aus ehrlicher Einsicht ein Fortbestehen des verlorenen Egerlands und den wahren Frieden schenken kann. Am Heimatrecht als unveräußerlichem Menschenrecht allerdings halten sie wohl alle zäh und unverbrüchlich fest.

Wie zur Darstellung eines Menschen nicht nur die Wiedergabe seiner äußeren körperlichen Erscheinung gehört, sondern ebenso die Schilderung seiner geistig-seelischen Persönlichkeit, wird auch das Bild einer Landschaft erst voll und lebendig, wenn ihre Lieder aufklingen, die Stimmen ihrer Dichter zu Gehör kommen und die Werke ihrer bildenden Künstler einen Eindruck ihrer gestaltenden Kraft vermitteln, von den Wechselbeziehungen künden zwischen dem Charakter der Landschaft, ihrem Volkstum und dem schöpferischen Kulturschaffen.

Obwohl Landschaft, Bevölkerung und kulturelle Leistung einen Lebenskreis voll ausgeprägter Eigenart aufzeigen und in einer über tausendjährigen Geschichte ihre Lebenskraft erwiesen haben, blieb die Oberpfalz bis in die jüngste Vergangenheit eines der unbekanntesten Gebiete Deutschlands. Sie hat eine überraschend große Anzahl von künstlerisch scharf umrissenen Persönlichkeiten mit so verwandtem Wesensgrund hervorgebracht wie wenige, der Größe nach ähnliche Landschaftsgebiete. Abwechslungsreich, romantisch, vielfach herb, steigert sich das Landschaftsbild der Oberpfalz oft zu entfesselter Wildheit und heroischer Größe. Wir staunen die wuchtigen, wie von Titanen aufgeschichteten Granitblöcke an, über denen die Ruine der alten

Grenzfeste Flossenbürg ihre abenteuerlichen Umrissse gegen den Himmel zeichnet. Irgendwie hat diese Landschaft auch das Wesen ihrer künstlerischen Gestalter mitgeformt und kommt in ihren Werken zum Ausdruck. Persönliche Eigenart, starke Bewegtheit, eine schier mystische Verbundenheit mit den Urdingen des Seins, tief innerliches Erleben, stellenweise urwüchsiger, lebensechter Humor, knappe, treffsichere Ausdrucksweise, oft bis zum Gewaltigen erhoben, dann wieder schlichte, ergreifende Einfachheit, das sind Kennzeichen der Kunst, der Dichtung, die aus diesem Boden hervorgewachsen, zutiefst in ihm verwurzelt ist. Die heimischen Minnesänger, hernach die Maler und Zeichner Albrecht Altdorfer, Adolf Oberländer, Max Feldbauer, die Bildhauer Erasmus Grasser, Franz Ignaz Günther, der Dichter Georg Greflinger, der Kirchenbauer Johann Michael Fischer, die Komponisten Christoph Willibald Gluck, Max Reger, sie sind weit über Bayerns und oft auch über Deutschlands Grenze hinaus zu bleibender Geltung gelangt; wenn die zeitbedingten Modeliteraten das totzuschweigen versuchen, so haben wir umso mehr Anlaß, darüber zu berichten und unsere eigenen Nachkommen damit vertraut zu machen.

Dichtersprache der Vergangenheit

Regensburg, die über 2000 Jahre alte heutige Regierungshauptstadt der Oberpfalz leuchtet uns aus der Vorzeit als der Stern, von dem aus Religion und Kultur ausstrahlten bis tief in den Böhmerwald hinein und hinauf zum Fichtelgebirge und Kaiserwald. Seine Klöster waren Brennpunkte hoher geistiger Kultur. Unter Abt Ramswold wurde der von den Brüdern Beringer und Leuthart um 870 im Kloster Corbie bei Amiens geschaffene Codex aureus 100 Jahre später zu St. Emmeram ausgebessert und erhielt eine Ausstattung, die mehrere Jahrhunderte die Regensburger Buchkunst beeinflusste; im Codex der Äbtissin Nota von Niedermünster brachte sie das bedeutendste Werk abendländischer Buchmalerei jener Zeit hervor. Die Glossensammlung des 9. Jahrhunderts, die Weltbranddichtung „Muspilli“, die Epen des Pfaffen Konrad (Bischof Konrad von Regensburg 1126–1132), das „Rolandslied“ und die „Kaiserchronik“, der „Alexander“ des Pfaffen Lamprecht zeugen für die schöpferische Aufgeschlossenheit jener Regensburger geistlichen Welt, deren Impulse über die großartigen Klosterstiftungen zu Prüfening,

Kastl, Walderbach, Reichenbach, Speinshard, Michelfeld und Waldsassen — um nur die großen zu nennen — sich über den ganzen Nordgau auswirkten bis zu den drei „Liedern von der Magd“ des Pfaffen Werner.

Auf den Burgen unserer Heimat blühte zwischen 1100 und 1300 der höfische Minnesang; es klingen die Namen auf der Burggrafen von Regensburg und Riedenburg, Wolframs von Eschenbach, der ein „bayerischer Nordgauritter“ war, geboren etwa um 1170. Seine Epen „Parzival“ — das Hauptwerk des Dichters — „Willehalm“ — das ritterliche Epos vom Gottesstreiter — und von „Titurel“ dem ersten Gralkönig, die von Leidenschaft erfüllten „Tagelieder“ zeigen ihn als selbstständig schöpferisch und eigenwillig. Seine Sprache ist reich an innerer Bedeutung, seine Gestalten rühren menschlich an in ihrer Lebendigkeit.

Der Hohenburger, Engelbert von Adelnburg, Reinmar von Brennerg, Wirnt von Gräfenberg (Wigalois) † 1276, der Thannhauser, Hademar von Laaber („Jagd“), und Nidhart von Reuenthal, der Sänger der Winter- und Sommerlieder und Spielmann der Dorftanzlieder, sie alle waren auf dem bayerischen Nordgau daheim. So scheint es auch nicht verwunderlich, daß viele Spuren der Entstehung des „Nibelungenliedes“, dessen besterhaltene Niederschrift auf Schloß Prunn über der Altmühl aufgefunden wurde, in die Oberpfalz führen; die Sulzbacher Grafentochter Berta, die Schwägerin Kaiser Konrads III., verlobte sich mit Manuel, dem Erbprinzen des griechisch-byzantinischen Kaisers Johann Comnenius und zog mit einem stolzen Brautgefolge die Donau abwärts. Diese Brautfahrt mag geistlichen Sängern und weltlichen Spielleuten unserer Heimat zum Vorbild gedient haben zur dichterischen Zusammenfassung der Siegfried-, Brunhild- und Kriemhildsagen.

Die sprachschöpferischen Prediger Regensburgs, allen voran der redegehaltige, seelenschütternde franziskanische Minderbruder Berthold, geistliche und weltliche Spiele — wir fanden ihre letzten Nachklänge noch in den religiösen „Ölberg“-Spielen zu Berching und Dietfurt — die Reimchronik, die Schriften des Mystikers Johann von Kastl leiten in die nächsten Jahrhunderte zum humanistischen Schrifttum, an dem eine Reihe von Oberpfälzern teilhaben, wie der erste Rektor der Universität Ingolstadt und später erzbischöfliche Kanzler zu Salzburg Christoph Mendel von Steinfeld, Johann von der Grün, der Tirschenreuther Laurenz Hochwarth und Georg Spieß, Salicetus von Weiden; beide schrieben ihre Abhandlungen und Gedichte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lateinisch, wie der 1597 zu Neu-

markt geborene Johann Konrad Rummel, der bis 1661 als Arzt in Nürnberg lebte. Aus Kemnath ist der Kommödienschreiber Wolfgang Schmeltzl gebürtig, der wie gegen Ende des 18. Jahrhunderts der berühmte Theaterdirektor Emanuel Schikaneder aus Regensburg, Einfluß gewann auf die Entwicklung der Wiener Bühne. Zwischen 1500 und 1800 entstanden in Regensburg und der Oberen Pfalz Volks- und Geschichtslieder, wie das um den Kampf Hans Dollingers mit dem Riesen Krako, Otto Eßmanns Verherrlichung der Hiltersrieder Schlacht: „Vom Hussitenkrieg ein Gesang“, das wundervolle „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod“, und das ergeifende Liebeslied vom „Peter Unverdorben“ aus dem Schittenhelmturm zu Neunburg vorm Wald. Der einheimische Tondichter Jobst von Brandt schuf die Singweise „Frisch auf in Gottes Namen, Du werthe Teutsche Nation! Fürwahr ihr sollt euch schamen, daß ihr eur Lob jetzt laßt untergohn!“

Zwischen 1618 und 1620 wurde auf einem Oberpfälzer Bauernhof Georg Greflinger geboren, der mit seinem Freund „an der Asch die Schafe hütete“. Ein Überfall, wie ihn der dreißigjährige Krieg mit sich brachte, raubte ihm Vater und Mutter samt seinen Geschwistern. Aus den Flammen des niederbrennenden väterlichen Hofes rettete er sich hungernd und notleidend nach Regensburg, das er fortan seine Heimat nannte. Am dortigen protestantischen Gymnasium, der „Pöetenschul“, erfuhr er seine Ausbildung. Bereits 1632 zog er mit den schwedischen Truppen. Nürnberg, München, Magdeburg, Prag, Wien, Leipzig lernte er kennen, bis er 1639 in Gefangenschaft geriet; aus der Haft konnte er nach Danzig entfliehen. Seine ersten Werke erschienen in Frankfurt am Main bei Eduard Schleich: 1644 „Ferando und Dorinde“, wo er sich in der Vorrede bereits den Poetennamen „Seladon“ zulegt, „Sapphische Lieder von Geburt und Leiden Jesu Christi“ und die Gedichtsammlung „Seladons beständige Liebe“. Seine bedeutendste Gedichtsammlung „Seladons weltliche Lieder“ verlegt noch Kaspar Waechter in Frankfurt am Main. „Rosen und Dörner, Hülsen und Körner“ erscheinen bereits in Hamburg, wo er als kaiserlicher Notarius, als Herausgeber des „Nordischen Mercurius“ und kaiserlicher gekrönter Dichter großes Ansehen genoß. Johann Rist setzte ihm den Dichterlorbeer aufs Haupt und nahm ihn unter dem Namen „Seladon von der Donau“ in die literarische Gesellschaft Hamburgs, den „Elbschwanenorden“ auf. In der Hansestadt erschien 1657 seine poetische Erzählung „Der Deutschen Dreißigjähriger Krieg“, mit eindrucksvollen, aus eigenem Erleben geschöpften Schilderungen, oft sehr

sachlichen und genauen Orts- und Zeitangaben und lebenswahren Persönlichkeitszeichnungen.

Wie der Oberpfälzer Christoph Willibald von Gluck die erste deutsche Oper komponierte, so schuf der Oberpfälzer Georg Greflinger die erste deutsche Bearbeitung von Corneilles „Cid“. Er starb in Hamburg um 1680. Das genaue Jahr seines Todes ist nicht bekannt. Bei aller zeitgemäßen Bindung präsentiert er sich wegen der wohlthuend von zeitentsprechenden und steif einherstolzen, überzierlich gedrechselten und oberflächlichen Reimereien sich abhebenden urwüchsigen, dem Volksempfinden nahen Art seiner Dichtung als die markanteste Oberpfälzische Dichterpersönlichkeit seines Saekulums.

Im 18. Jahrhundert wären neben dem Textdichter Mozarts, dem bereits erwähnten Schikaneder anzuführen der Rötzer Nikolaus Sturm und Karl Anton Hortig, genannt Johannes Nariskus. Trotzdem er im Schatten Jean Pauls stand, verfügte er über durchaus eigenen bodenständigen Humor, wie er in den „Wunderbaren Begebenheiten des Blasius Bernreiter, eines Wundarztes und seiner Gefährten“, so wie in „Die zwölf Körbe“ bewies. Er stand dem bayerischen Kronprinzen und nachmaligen König Max II. nahe und starb als Universitätslehrer und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1847 in München.

Dem Sulzbacher Kulturkreis um den Verleger Johann Elias von Seidel gehörte der aus Schlesien zugewanderte Knorr von Rosenroth an, der Dichter des bekannten evangelischen Kirchenliedes „Morgenglanz der Ewigkeit“.

Die Waldsassener Franz Binhack und Joseph Baierlein, der Schwandorfer Joseph Breibeck, wie der Münchener Karl von Reinhardstöttner, dessen Familie aus Lixenried bei Furth im Wald stammte, waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gern gelesene Erzähler und Verfasser von Gedichten.

Am Westrande des ehemaligen Nordgaus, zu Fürth, geboren wurde 1863 August Spoerl, dessen Familie sich ebenfalls aus dem Chamer Winkel herleitet. Seine Romane „Die Fahrt nach der alten Urkunde“, „Der Archivar“ und „Hans Georg Portner von Theuern“ werden gelegentlich immer noch in den Bibliotheken gefragt. Heimatrecht in den Leserherzen der Oberpfalz errang sich, 1809 zu Melsungen geboren, Therese Kaiter, die in Regensburg noch heute nicht vergessene M. Herbert; „Oberpfälzische Geschichten“, „Jakob im Walde“ und „Der blutige Lehrpfennig“ mögen aus ihren zahlreichen Titeln genannt sein.

Dichter und Schriftsteller unserer Zeit

Am Beginn des eigentlich neuzeitlichen Oberpfälzer Dichterschaffens steht vieldiskutiert, aber nicht wegzudiskutieren, Dietrich Eckhart, geboren 1868 zu Neumarkt. Mag man zu seiner politischen Einstellung stehen wie man will — sie war ehrlich und nicht getragen von Eigennutz. Er starb bereits im Dezember 1923 zu Berchtesgaden. Auch der Dichter hat das Recht auf eigene politische Meinung und auf Irrtum; entscheidend für seine Anerkennung sind nicht Rechts- oder Linksparteizugehörigkeiten sondern seine zeitlosen Werke! Den Erfolg seiner meisterhaften Übertragung von Ibsens „Peer Gynt“ kann auch der größte Gegner nicht abstreiten. Und wenn die Dramen „Heinrich VI.“, „Lorenzaccio“, Dietrich Eckharts Novellen und Geschichten alle vergessen wären, eines wird in der Oberpfalz nie vergessen werden, das schönste Gedicht über unsere Heimat, das ich kenne, das seinen Namen unserem Herzen verknüpft:

„Freund, wo unsere Wiege stand, liegt der Acker voller Steine.
Wenn der Winter dort vergeht, fordert schon der Herbst das Seine.
Hart die Menschen wie der Boden. Aber auch die kleinsten Triebe
sind dort nicht mehr auszuroden, weder Wurzelwerk noch Liebe.“

Aus diesem steinigen Acker ist nun seit Ende des 19. Jahrhunderts ein bunter Garten lyrischer und erzählerischer Dichtung aufgeblüht. Es würde den Rahmen dieser Übersicht sprengen, wollte man alle Namen der neuzeitlichen Oberpfälzer Autoren aufzählen, über deren Bedeutung und Dauer die Entscheidung noch aussteht. Ich möchte nur die bekanntesten nennen. Georg Hierl aus Heldmannsberg und Josef Schanderl aus Amberg sind die ersten, von denen die „Oberpfalz“ Vater J. B. Laßlebens erzählt, unsere bodenständige Monatszeitschrift, in der alles zu Worte kommt, was Stimme hat im Chor des heimischen Schrifttums, nicht zuletzt J. B. Laßleben selbst, dem wir einige gehaltvolle Heimatbüchlein verdanken. Ihnen schließt sich an der zu Beginn 1952 verstorbene Konrad Zoller, geboren in Aichkirchen, dessen reifstes Werk „Die Einöde mit Gott“ bei einer eigenen kraftvollen Sprache eine tiefe Herzensfrömmigkeit und Heimatverbundenheit atmet, die auch sein Gedichtbändchen die „Rohrer Beschreibung“ auszeichnen.

Am 21. März 1958 hatten wir den Tod des Beratzhauseners Gottfried Kölwel (geboren 1889) beklagen müssen. Wie die Regensburger Georg

Britting und Florian Seidl hat er anerkannte Geltung und eine zweite Heimat in München gewonnen und ist doch zuinnerst ein Oberpfälzer geblieben. Er erhielt den Preis der Stadt München und 1956 die Nordgauplaketten für Dichtung. In Kölwels „Volk auf alter Erde“ ist der erdnahe, urwüchsige, kernige, bäuerlich-ländliche Oberpfälzer Humor lebenswahr und echt aufgezeichnet wie nicht leicht anderswo. „Der tödliche Sommer“, ein Buch von Liebe, Tod und Leben, zeigt den Dichter als versonnenen Gestalter packenden Schicksals. In seiner Jugendschilderung „Das Jahr der Kindheit“ schenkt er in der ihm eigenen, irgendwie an sonnentrockenes Hartholz und honigdufterfüllte, stille Waldwiesen erinnernden Sprache besinnliches Erleben, das einen zutiefst anrührt, wie Besinnen auf eigene längst vergangene frühe Tage. Die Ernte seiner oft sehr heimatnahen, alle Räume durchfliegenden ausdrucksstarken Lyrik ist eingebracht in dem ansprechenden Leinenband: Gottfried Kölwel „Gedichte“, erschienen im Verlag Franz Ehrenwirth München und in dem bei Kösel-München nach seinem Tod herausgebrachten Sammelband „Wir Wehenden durch diese Welt“.

Jäh und unerwartet hatten wir bereits 1955 Anton Wurzer verlieren müssen, am 1. August 1893 zu Weiden geboren, einen feinsinnigen Lyriker von Allgemeingeltung. Seine Erzählungen waren meist heimatlichen Inhalts. Er fand in Amberg ein zweites Zuhause, nachdem er in seiner Pleysteiner Zeit viel von der Art der Waldler empfangen hatte, was auch in seinem „Oberpfälzer Schelmenspiegel“ Ausdruck findet.

Vor dem Reigen der Lebenden mag noch Ferdinand Benz genannt werden, der am 30. April 1958 noch seinen 80. Geburtstag in Hopfen am See bei Füssen begehen konnte. Von Spielberg, ganz am westlichen Rand des Bistums Eichstätt gebürtig, hat er in der alten Bischofsstadt studiert und ist tätig in Breitenfurt, Neumarkt, nach einer kurzen Gastrolle in Ingolstadt als Pfarrer von Darshofen bei Parsberg ganz mit der Oberpfalz verwachsen, „In deren Geist er auch heute noch lebt“ wie er zu einer Widmung seiner „Rauhacht in der Rockenstube“ schrieb; diese „Deutschen Mären“ erschienen 1932 bei Dietrich in Leipzig. Westermanns Monatshefte urteilten 1932: „Köstlich in ihrer Motivenfülle und kernigen Volkstümlichkeit sind diese Märchen, geschöpft aus alten, bodenständigen Volksüberlieferungen. Es ist ein Buch der Familie, das die Gemeinschaft der Köpfe und Herzen fördert.“ Quellen seiner vier Märchenbücher waren Aufzeichnungen von Schönwerth, die er in Darshofen durcharbeitete. Bei Habbel in Regensburg erschienen

„Der tolle Hans von Wolfstein“ und „Der Hexenhof“. Der Roman „Wolf Haberland“ kam in 2. Auflage heraus.

Neben anderen hohen Ehrungen von unserer Vaterstadt Regensburg mit der Albertus-Magnus-Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet — einer sparsam verliehenen Ehrung — gewann unumstrittene Geltung der bereits genannte Georg Britting, geboren am 17. 2. 1891. Seine Sprache, die ich zuerst in dem eigenartig bewegenden Novellenbuch „Michael und das Fräulein“ kennen und schätzen lernte, ist von einer barocken Bewegtheit und einem Feuer erfüllt, das an Ägid Asams Sankt Georg erinnert, wie er, lichtflutunworben überm Altar der Weltenburger Klosterkirche von seinem Schimmel den Speer wider den Drachen stößt. Britting offenbarte sich immer wieder als Erzähler von Format in den Sammlungen „Der verfluchte Hiob“, „Der Schneckenweg“, „Das gerettete Bild“, „Das getreue Eheweib“, „Der bekränzte Weiher“. Auch als Bühnenautor hatte er Erfolg. Am bekanntesten gemacht haben ihn sein eigenstarker Roman „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“ und seine Gedichte, die in den Bänden „Rabe, Roß und Hahn“, „Der irdische Tag“ und die „Begegnung“ herauskamen. „Die kleine Welt am Strom“, Geschichten und Gedichte, sein heimatnächstes Buch, bringt die ganze innerliche Verwachsenheit mit dem Strom seiner Jugend und der königlichen Vaterstadt zum Ausdruck. Georg Britting verschied am 27. 4. 1964 in München. Die Nymphenburger Verlagsanstalt hat eine Gesamtausgabe seiner Werke herausgebracht.

Florian Seidl, geboren am 30. 4. 1893, ebenfalls in unserer zweitausendjährigen Herzogs-, Königs- und Reichsstadt, wurde 1930 mit dem Reinhardt-Schauspielpreis des Deutschen Theaters Berlin, 1932 mit dem Hörspielpreis des Bayerischen Rundfunks, 1953 mit der Albertus-Magnus-Medaille geehrt und war Nordgaupreisträger von 1954. Er hat uns gleichfalls gedankentiefe und formschöne, oft volksliedhaft anklingende Gedichte wie „Die zehn Gedichte“ geschenkt. Sein Hauptstreben aber gilt dem deutschen Roman. Der ausgezeichnete, lebenssprühende, erdnahe Roman „Der Weg der Eva Brugger“ hat nach dem Krieg eine verdiente, erfreuliche Neuauflage erlebt. „Der Bau“, „Neubürgen“, „In der Hütte“ und vor allem „Ein Leben verrauscht“ mögen als weitere Romane neben den kürzeren Prosawerken „3 Menschen“, „Blut“, „Das verfluchte Geld“, „Die Sekunde“, „Das neue Haus“ aus den zahlreichen Veröffentlichungen des ganz an sein Schaffen hingegebenen Dichters aufgeführt sein. Unter dem Titel „Der Baumeister“ brachte der Verlag

M. Laßleben zu seinem 65. Geburtstag seine „Balladen in Prosa“ in einer erweiterten Auflage heraus. Florian Seidl ist eine der liebenswertesten Oberpfälzer Dichterpersönlichkeiten, dem mit Recht 1962 auch der Kulturpreis Ostbayern zuerkannt wurde.

Zu den Regensburgern, die anfangs der 90er Jahre ihr Leben begonnen haben, darf ich schließlich mich selbst — 1894 geboren gegenüber dem alten Goliathhaus — mit dem 1893 ins Dasein getretenen Pieps Dengler aufzählen, dem Gründer des Regensburger Dichterkreises „Grüner Kranz“ und Verherrlicher des Bayerwaldes. Er brachte zu seinem 60. Geburtstag sein „Kleines Balladenbuch“ heraus. Er wurde zum Ehrensénior der „Regensburger Schriftstellergruppe“ ernannt, die das Erbe des „Grünen Kranzes“ übernahm.

Über mein eigenes Schreiben sei ein Urteil von Anita Franck (Münchener Neueste Nachrichten, Nummer 328/43) aufgeführt: „Heinz Schauwecker, der Dichter und Arzt, gehört zu den stillen Kündern deutschen Wesens, deren Stärke in ihrer Verhaltenheit liegt. Das Wort, knapp und sicher in den Sinn der Dinge eingeordnet, oft von feinem Humor durchhellt, ist ihm der klare Spiegel einer ungeschminkten Empfindung auch in der Lyrik, die ohne Pathos plastisch ist.“ Von meinen historischen Erzählungen mögen erwähnt sein: „Herr Seyfried, Frau Kathrein und der König“, „Der Vizedom“ und „Die Sternstunde der Barbara Blomberg“; dazu erschien bei Glock u. Lutz Nürnberg 1959 der Roman „Die Liebe kann alles / Das Leben des Herrn Haug“ (2. Aufl.) und 1969 ein Roman um die Freiheit „Der Wandel des Andreas Hufnagel“ im Verlag M. Laßleben, Kallmünz, wo auch „Mein Kaleidoskop“, Erzählungen, Erlebnisse und Einfälle, „Blätter im Wind“ (2. Aufl.), das „Berchinger Stadtbüchel“ Geschichtsskizze, Sagen und Gedichte herauskamen. Der Band Altnürnberger und Oberpfälzer Novellen „Die Meister“ wurde 1954 in erweiterter Fassung aufgelegt. Im Pallotti-Verlag Friedberg bei Augsburg war 1963 der neuzeitliche Roman „Hexentanz in Lindenberg“ herausgekommen. Als Sammlung meiner Gedichte fand „Worte an dein Herz“ (2. Aufl.) starken Anklang. 1959 erschien auch das Rotkreuz-Erlebnisbuch „Das unabdingbare Vermächtnis“. In den Jahren 1965/1967 verlegte M. Laßleben weiter die Reisegedichte „Neue Welt“ und „Spur im Sand“, 1969 folgte „Stilles Wissen“ im Relief Verlag München. Von meinen Spielen waren erfolgreich nach dem „Berchinger Spiel“ von 1926, „Haug von Parsberg“ und besonders das „Kastler Schweppermannspiel“. Nordgaudichterpriis (1952), Max-Reger-Plakette (1953) Albertus-Magnus-Medaille (1954)

und der Kulturpreis Ostbayern (1960) bekundeten die Anerkennung der Heimat.

Etwa gleichaltrig ist der im Allgäu als Schriftleiter tätige Tilly Lindner aus Stadlern. Sein Roman, „Die sieben Generationen“ spielt in der Oberpfalz. In Amberg erblickten Arthur Kreiner am 4. 9. 1893 und Hans Baumann am 22. 4. 1912 das Licht der Welt. Besonders an der Nürnberger Volkshochschule wirkend, hatte sich der philosophische Arthur Kreiner mit dem Sulzbacher Kulturkreis (Knorr von Rosenroth) befaßt, darüber hinaus aber in dem bei Glock und Lutz in Nürnberg erschienenen sehr ansprechenden „Bayern“-buch „Von der Vielfalt des unbekanntem Bayern zwischen Donau und Main“ ein bleibendes Denkmal gesetzt. Er ging 1965 von uns.

Mit Recht darf Hans Baumann 1914 in Amberg geboren, auch nach 1945 als erfolgreichster der jüngsten seit 1900 geborenen Oberpfälzer Dichtergeneration bezeichnet werden. Für ihn mag gelten, was bei Dietrich Eckart ausgesprochen wurde. Der Dichter wird durch sein zeitloses Werk, nicht durch eine zeitbeeinflusste politische Stellungnahme eines überwundenen Lebensabschnitts bestimmt. Sein Roman „Der Sohn des Columbus“ errang Anerkennung über Deutschland hinaus und wurde in mehrere Fremdsprachen übertragen. „Der rote Pull“, Abenteuer eines Großstadtjungen, sowie die weiteren Neuerscheinungen „Die Höhle des großen Jägers“ und das reizende „Karussell zur weiten Welt“ zählen zu den besten Jugendbüchern, welche wie die „Steppensöhne“ aus der Welt des Dschingis Khan und weniger vollkommen „Die große Brücke“ auch den Erwachsenen fesseln. „Das Donauspiel“, ein Laienspiel, die Lyrikbände „Die helle Flöte“, „Weihnachtliches Land“, „Gedichte“, „Am Fenster“, Übertragung russischer Gedichte, Übersetzungen von Dostojewski, Krylow und Tolstoi sind weitere neue Herausgaben Baumanns, von denen zu berichten ist.

Die „Zehn Legenden der Liebe“ verraten viel verstehende Lebensweisheit und reine Herzensgüte. Sie fügen jenen sympatischen Zug ins Antlitz des Dichters, den nur die aus bestandenem Leid und Enttäuschung gewonnene tiefere Erkenntnis verleiht. Die Legenden „Das Kind und die Tiere“, mit liebender Versenkung geschaut und mit reicher dichterischer Vorstellungskraft gestaltet, überzeugen, daß der Geist des Abendlandes bei uns noch lebendig ist. Bei Enßlin und Laiblin erschienen auch „Die Barke der Brüder“, ein Werk, das uns mit den Portugiesen nach Afrika führt und die menschenverbindende Kindergeschichte „Penny“. Baumann erhielt 1956 den Gerstäcker-

preis und ward of the New York Herald Tribune for the best juvenile of the year 58 erklärt.

Und nun muß ich einen Namen nennen, der zunächst nichts mit der Oberpfalz gemein zu haben scheint, wie vielleicht bei oberflächlichem Überfliegen auch sein Werk: Ludwig Bemelmans — Amerikas bekanntester Karikaturist — mit dem Namen eines belgischen Malervaters, der Mann, der die Bücher schrieb „Mit Kind und Krümel nach Europa“, das bekannte „Hotel Splendid“, „Alte Liebe rostet nicht“ (To the one I love the best), dazu reizend und voll prickelndem Humor „Die Frau meines Lebens“, deutsch erschienen bei Kiepenheuer und Witsch, der mit seinem Stift eine internationale Welt festhält und mit seinem Wort überall, in der deutschen, englischen wie der französischen Sprache gleichermaßen zu Hause ist — der humorvolle Spötter, liebenswürdige Causeur und unübertreffliche Illustrator seiner eigenen Bücher. Durch zwei liebenswürdige Beamtinnen der Autobücherei des Amerikahauses auf seine Verbindung mit Regensburg aufmerksam gemacht, fand ich bestätigt, daß er während eines Aufenthaltes seiner Mutter, einer geborenen Fischer, Tochter des altrenommierten Brauereibesitzers vom Arnulfsplatz, zwar in Meran bei Verwandten am 27. April 1898 zur Welt gekommen ist, seine Jugend aber in der Heimatstadt der Mutter bei uns verlebte. Trotzdem er ein berühmter Amerikaner geworden ist, der, wie er mir noch kurz vor seinem Tod schrieb: „8 Monate des Jahres in Paris lebt und malt“, trotz allem gehört er ebenso zu uns Oberpfälzern! Warum? Ich habe es des langen und breiten in der Novembernummer (1956) der „Oberpfalz“ in meiner „Rast am Tor“ aufgezeichnet. Er hat weder Regensburg, noch seine Jugend an der Donau vergessen! Wenn man seine Bücher liest und seine Illustrationen betrachtet — immer wieder einmal stößt man auf die Stadt, der er über seine Mutter entstammte und in der er seine erste Schulzeit hinter sich gebracht hat!

Der „Fischerbräu“, „Josef Pleyer“, „Regensburg“ auf dem Fahrplan neben Rom - Paris - Wien - München, tauchen auf — er weiß um die Zurichtung eines Weichserer Rettichs, schwärmt vom herrlichen gotischen Dom, erzählt vom Fürsten Thurn und Taxis, von alten Originalen, vom Großvater Fischer, dem Emslanderbräu. Das rührende Kapitel „Der heimwehkranken Chasseur“ — Fritzl, der sein Regensburg nicht vergessen will — kann nur einer geschrieben haben, der weiß um das Weh nach dem Daheim. Wenn er nur dieses eine Kapitel geschrieben hätte — er wäre damit einer von uns! Sein

Name mag mit Stolz als der eines Landsmanns genannt sein, der vom heimischen Donauufer auszog und sich die Bewunderung der Welt errang!

Wie unser Oberpfalzvater J. B. Laßleben gingen aus dem Lehrerstand hervor auch der volksnahe Franz Josef Biersack, dessen herzwarmes Buch „Die Hochzeiterin im Himmel“, viele Freunde fand, der in Krieg und Gefangenschaft gereifte Anton Schreiegg, vertreten in den im Verlag Bosse erschienenen Bändchen „Oberpfälzische Burgen“, „Niederbayerische Burgen“, und durch „Die Sternsinger im Böhmerwald“ (Verlag Laßleben) wie als Sprecher unserer Heimat in der „Oberpfalz“-spalte „Kulturelle Umschau“ bekannt, und der Amberger Georg Johannes Gick. In Regensburg lebt Hermann Neumeyer, der durch seine Romane „Heimat auf Hohenried“, bei Enßlin und Laiblin erschienen, und „Aschenbrennermarter“, sowie durch naturnahe Gedichte einen Namen gewonnen hat.

Außerhalb der Oberpfalz zu literarischem Ansehen gekommen ist der Sulzbach-Rosenberger Walter Höllerer, seines Zeichens Professor, Inhaber des Lehrstuhls für Germanistik an der Technischen Universität Berlin. Sein Gedichtband „Der andere Gast“ erschien in zweiter Auflage 1964. Seine Bemühungen um die Erneuerung der deutschen Sprache, die Herausgabe der Zeitschrift für Dichtung „Akzente“, seine Zugehörigkeit zur „Gruppe 47“, zur Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, zur Akademie der Künste Berlin und zum Pen-Klub haben ihn besonders in Intellektuellenkreisen sehr bekannt gemacht.

Um auch die Frauen nicht zu vergessen, mag an den Namen der verstorbenen Antonie von Tänzl aus Dietldorf erinnert werden. Genannt seien weiter die 1959 verstorbene Oberpfälzerin Klara Hackelsperger aus Neukirchen bei Hl. Blut mit ihrem kraftvollen Bäuerinnenroman „Die Sonnleitnerin“, sowie die märchenfrohe Regensburgerin Rosemarie Menschick und die besinnliche Martha Kormann in Weiden beide der rsg zugehörig. Hervortrat Berta Rathsam als Herausgeberin der ansprechenden poetischen Folgen ihrer Jahresrundschaue „Die Golddistel“, in denen sie das schöne Schrifttum und die bildende Kunst bei uns herausstellt und mit geistvollen kurzen Essays begleitet; samt Anton Reiter, dem Redakteur des Regensburger Bistumsblatts und des Deutschland-Magazins sind sie mit den übrigen, deren Namen ich nicht alle aufführen kann, u. a. vertreten im Sammelband nordgauischer Lyrik, der unter dem Symbol „Kranwitt“ zum Nordgautag 1951 im Verlag Laßleben erschienen ist.

Eine besondere Stellung nimmt die „regensburger schriftstellergruppe“ (rsg) ein, hervorgegangen aus der „Regensburger Schriftstellerrunde Grüner Kranz“. Mit einer über 50 jährigen Geschichte zählt sie zu den ältesten literarischen Gruppen Deutschlands. Nach ihrem jetzigen Ehrensenior Pieps Dengler hat sie der einfallsreiche jetzige Vorsitzende Erich Ludwig Biberger zu einer lebendigen und in vielseitigen Beziehungen stehenden kulturellen Einrichtung entwickelt, der die meisten der vorgenannten Oberpfälzer lebenden Autoren angehören. Von Biberger, der es versteht überkommene Werte mit modernster naturwissenschaftlicher Erkenntnis zu verknüpfen, ohne sich in ausgefallene Sprachentartung zu verlieren, erschienen die Atomzeitmärchen „Rundgang über dem Nordlicht“, die Phantasien in Hörspielform „Duadu oder der Mann im Mond“, die Gedichtbände „Dreiklang der Stille“ und „Denn im Alleinsein der Welt“, welche interessierte Aufnahme fanden. Der 2. Vorsitzende der rsg. Ernst Hauschka hat seine ausgezeichneten, manchmal sehr hintersinnigen Erzählungen in dem Band „Gefangene hinter dem silbernen Mond“ zusammengefaßt. Als Schriftführerin waltet mit Charme und Witz Elfriede Brandler.

Die von der rsg herausgebrachten Bände „Anthologie 1 (Lyrik) und 2 (Prosa), in denen 43 Autoren vertreten sind, stellen eine repräsentative Übersicht über in der Oberpfalz geborenen oder zu ihr in Beziehung getretenen Schriftsteller dar, die in keiner unserer Schulen fehlen dürften. Es überschreitet leider weit den Rahmen dieser kurzen Arbeit auf ihre sämtlichen Namen einzugehen. Ich kann nur auf die Bedeutung und das Verdienst der beiden Ausgaben hinweisen und auffordern, sie zu erwerben (Verlag Laßleben) und sich mit den einzelnen Mitarbeitern vertraut zu machen; viele von ihnen sind in den Dichterlesungen des Nordgautages schon zu Wort gekommen.

Unsere Heimatzeitschrift „Die Oberpfalz“, fortgeführt und unter großen Opfern erweitert von Michael Laßleben, dem Sohn des Oberpfalzvaters, bringt seit dem Januar 1952, ihrem 40. Jahrgang, in einer Vierteljahrsbeilage „Rast am Tor“, als Fortsetzung meiner gleichnamigen Heimatveröffentlichungen, Berichte und Erfolge und Schaffen unserer lebenden Dichter, unserer Komponisten und bildenden Künstler. Sie will damit beitragen, ein Bild unserer Oberpfälzer schöpferischen Leistung im Lebensring des bayrisch-nordgauischen Kulturkreises zu vermitteln. An den Landsleuten voran der Lehrerschaft ist es, durch freundliche Aufnahme und Förderung mitzuhelfen, daß die Stimme der Oberpfalz immer mehr zur Geltung kommt!

Von jenen Mönchen zu St. Emmeram, die in unermüdlicher Liebe die Verkündung der Heilslehre niederschrieben und mit Bildern ausschmückten, fügt sich so Bogen an Bogen zu einer Brücke, der Heimat entsprungen, ihre eigene Art verkörpernd und zugleich von ihr geformt. Möge sich die Brücke tragend hinausschwingen in die Zukunft und sie aus schaffendem Gestalten und der Kraft des Wortes gewinnen für unsere Oberpfalz, damit wir weiter schöpferischen Anteil haben an der Welt!

Literatur: Karl Winkler/Literaturgeschichte des Oberpfälzisch-Egerländischen Stammes. Franz Xaver Buchner/Bayerische Kulturschöpfer. „Die Oberpfalz“/Heimatzeitschrift für den ehemaligen Bayer. Nordgau. Prof. Dr. Viktor Karell/Die Dichtung der Oberpfalz. Heinz Schauwecker/Tausend Jahre schönes Schrifttum der Oberpfalz.